

Wider die Sinnkrise im globalen Dorf

In Hannover beginnt der Kongreß
„Geist und Natur“ / Von Michael von Brück

Die Einsicht, daß die Welt ein „globales Dorf“ sei, hat durch das berühmte Bild von der Erde, aufgenommen vom Mond und in Sekundenschnelle in jeden Winkel unseres alten Planeten gefunkt, an Überzeugungskraft gewonnen. Das Dorf ist keineswegs ein idyllischer Platz: Familienfehden, Zwist, der auf der Unerträglichkeit des Zusammenlebens auf engstem Raum beruht, Ängste vor dem Nachbarn, auf den man – bei Gedeih und Verderb – doch auch angewiesen ist, prägen die sozialen Beziehungsmuster. Die spießige

Michael von Brück wurde 1949 in Dresden geboren. Er studierte in Rostock Evangelische Theologie, Vergleichende Religionswissenschaft und Indologie. Er wurde dort 1975 mit einer Arbeit über „Möglichkeiten und Grenzen einer Theologie der Religionen“ zum Doktor der Theologie promoviert. Von Brück war von 1976 bis 1986 Stipendiat des Ökumenischen Rats der Kirchen in Indien und Japan. Danach hielt er Gastvorlesungen an niederländischen, amerikanischen und britischen Hochschulen sowie an den Universitäten Hamburg und Tübingen. Zur Zeit ist er Gastprofessor an der Rice University in Houston/Texas.

Aufgeblasenheit des Besserwissers, der immer neue Koalitionen mit seinesgleichen eingeht, um sich ängstlich und gerade darum aggressiv seiner Identität zu vergewissern, blüht in diesem Klima besonders gut, anders vielleicht als der Stammtisch in der Großstadt, bei dem Anonymität und Distanz mehr Chancen zur Individualität und abweichenden Meinung bieten.

Die Erde also als solch ein Dorf, das sich seit dem Beginn der Neuzeit, in den letzten Jahrzehnten aber ganz massiv, seines engen Raumes bewußt wird. Kulturen und Religionen, Sprachen und wirtschaftliche Strukturen hatten bisher die Völker zwar auch miteinander in Beziehung gebracht, aber eine der wichtigen sozialpsychologischen Funktionen von Wertesystemen, religiösen Anschauungen und Verhaltensmustern war es gerade, die Kohärenz der einen Gruppe gegenüber einer anderen aufrechtzuerhalten, also Abgrenzung zu ermöglichen.

Abgrenzung des physischen wie geistigen Territoriums ist nun offenbar eine Grundbedingung für das Leben überhaupt; die Frage ist aber, wie sie geschieht. Sprache, nein, der lokale Dialekt, religiöse Tradition sowie wirtschaftliche Primärstrukturen ermöglichen dem Individuum eine gewisse Sicherheit. Wer nicht in dieses Gefüge paßt, also der Fremde wie der Dissident, mußte um des Zusammenhalts der Gruppe willen ausgeschlossen werden. Die Methoden reichten (und reichen) vom sozialen Druck über den psychischen Terror bis zur physischen Vernichtung. Glaubenskriege und Konflikte zwischen nationalen Gruppen wurzeln wesentlich in diesem Boden, wohl erst sekundär im Streit um intellektuelle Unterschiede bei der Formulierung des Glaubens an eine letzte Wirklichkeit, Gott, unbedingt gültige Werte und das Heil.

Nun haben aber in den Industriegesellschaften und den Ländern, die „an der

Schwelle“ stehen, diese alten Muster und Verhaltensweisen längst an Wirkkraft eingebüßt. Migration und damit verbundene Aufweichung von Sprachgrenzen, der Verlust der klassischen religiösen Werte und Verhaltensnormen durch den Pluralismus und Utilitarismus eines am Technologischen orientierten Bewußtseins, der Primat des „Habens“ über das „Sein“ in einer durch Geldwirtschaft geprägten Gesellschaft – kurz, die moderne Säkularisierung, die schon längst auch islamische, hinduistische, buddhistische, konfuzianische und andere Kulturen erfaßt hat, untergräbt Sicherheit und Geborgenheit, die den Menschen, der Identifikation in seiner Religion, in seiner Konfession, in seinem Wertesystem finden konnte, doch im großen und ganzen umfängen hatte.

Das Dorf ist durcheinandergeraten durch die Invasion des Fremden und den Zusammenbruch der internen Strukturen. Pluralität hat die Orientierung an Werten erschwert, und das Individuum vereinsamt in seiner Freiheit, die ungeschriebenen Gesetze zu brechen. Die Gartenzäune der behaglichen Provinzialität sind durch einen starken Wind, der aus allen Himmelsrichtungen gleichzeitig bläst, hinweggefegt worden.

Der Preis ist hoch: Unsicherheit, Ratlosigkeit, Zweifel, ja, das Gefühl der Sinnlosigkeit sind die Folge. Gleichzeitig findet sich die dörfliche Menschheit im Schock über das Versagen ihrer eigenen Instinkte oder des gesunden Menschenverstandes wieder: die kaum noch beherrschbare Technik, die aller Vernunft widerstrebende Zerstörung der Umwelt, die durch eine ebenso unkontrollierte Bevölkerungsexplosion vorangetrieben und zum Teil auch gerechtfertigt wird, die Spirale der kollektiven Habsucht, die jenen eben beschriebenen Identitätsverlust ausgleichen will und den unglücklichen Sisyphus nun auch noch motorisiert hat, das kriegerische Säbelrasseln dessen, der angstvoll im dunkeln tappt, sich Mut machen will und dabei nur die anderen verängstigt, bis sich der Konflikt entlädt; all diese Versuche, einen Mantel der Verdrängung über den Spiegel der Selbsterkenntnis zu hängen, müssen scheitern.

Der Glaube wird schwächer

Die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Religionen wird heute besonders schmerzlich, da für die Völker lebensbedrohend, erfahren: In den christlichen Ländern werden die gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse immer weniger von christlichen Werten und auf der Grundlage des aus Angst und Gewalt befreienden Glaubens an die Erlösung bestimmt; in der islamischen Welt tönt die Stimme des Koran schwächer als das Macht-Wort von Usurpatoren, die sich freilich in fundamentalistischem Kleinglauben auf Gott berufen, wo sie in Wahrheit nur sich selbst meinen; auch der Hinduismus wird täglich mißbraucht, wo seine Botschaft der universalen Einheit im Egoismus von Gruppeninteressen untergeht; im Buddhismus ist (nicht erst seit heute) die äußerliche Rezitation von Halbverstandenen oft an die Stelle des Ringens um die wirkliche geistige Erfahrung, die zur Selbstlosigkeit befreien soll, getreten.